

# Herstellung der Backsteinwerkstücke

Autor(en): **Maurer, Christine / Bucher, Richard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Ziegelei-Museum**

Band (Jahr): **11 (1994)**

PDF erstellt am: **13.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-843929>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Herstellung der Backsteinwerkstücke

Christine Maurer und Richard Bucher

Die hier versuchte Schilderung des Herstellungsvorgangs der St.-Urban-Backsteine beruht auf Beobachtungen an den Steinen der klinikeigenen Sammlung und an den Werkstücken, die zwischen 1981 und 1992 auf archäologischen Ausgrabungen in St. Urban gefunden wurden. Hierzu mussten die oftmals nur recht unscheinbaren Bearbeitungsspuren entdeckt und interpretiert werden. Die Beobachtungen an vielen einzelnen Steinen ergänzten sich dabei zu einem Gesamtbild, das unserer Meinung nach den Herstellungsvorgang nachvollziehbar macht und später auch einmal experimentell überprüft werden soll. Bei den folgenden Beschreibungen konzentrieren wir uns auf Werkstücke aus der Blütezeit der St. Urbaner Backsteinproduktion im 13. und beginnenden 14. Jahrhundert.

## Rohmaterial

Der aus den Lehmgruben in der Umgebung des Klosters St. Urban stammende Lehm wurde normalerweise so, wie er aus der Grube kam, also ungemagert, weiterverarbeitet; nur für Bodenfliesen wurde er gelegentlich mit Sand gemagert und für Dachziegel vermutlich geschlämmt. Zur Weiterverarbeitung wurde er mit Wasser formbar gemacht. (1)

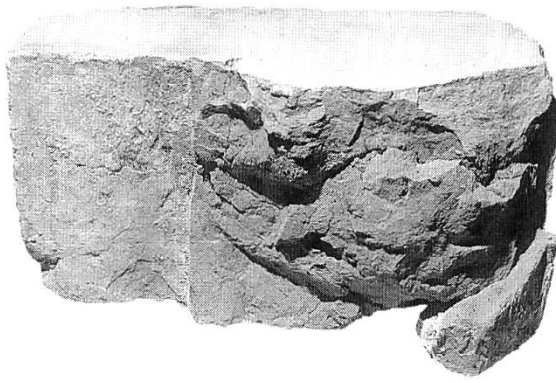
## Formgebung

Um einen bestimmten Backsteintyp herzustellen, musste zuerst ein massiver Holzrahmen der gewünschten Grösse und Grundform unter Berücksichtigung des Schwundmasses beim Trocknen und Brennen gebaut werden. In den gesandeten Holzrahmen wurde ein Lehmballen schwungvoll hineingehauen und der Lehm besonders in die Ecken der Form hineingestrichen oder -gedrückt (Abb. 19). An der häufig gerundeten Form der Bruchflächen vieler Werkstücke ist dieser Lehmballen sowie die sorgfältige Einarbeitung des Materials in die Ecken gut zu erkennen (Abb. 20). Manchmal zeigen nach unten durchgebogene Knetrümpfe auf den Seitenflächen die Knetrichtung an. Auch Finger- und Handballenabdrücke im Backsteinkern machen das Verarbeiten der Lehm Masse deutlich. Solche Spuren blieben erhalten, weil der Lehmballen in der Rahmenform nicht immer optimal durchgeknetet wurde und sie somit im Lehm nach dem Brennen für alle Zeiten konserviert waren.

Detailformen wie Fasen, Kehlen, Falze, Rundstäbe usw. wurden durch das Einpassen von entsprechenden Formstücken aus Holz in den Streichrahmen erzielt. Für die Dreiecksteine mit ihren

Abb. 19  
Lehmballen wurden in den auf dem Boden liegenden Streichrahmen hineingepresst, das Werkstück oben abgestrichen und danach der Streichrahmen abgehoben.

Abb. 20  
Brüche entlang der  
schlecht ver-  
kneteten  
Lehmballen.



gekappten Ecken zum Beispiel wurde ein dreieckiger Holzrahmen gezimmert und in seine Ecken dreikantige Holzstücke eingepasst. Diese Einsätze zeichneten sich an den fertigen Steinen deswegen ab, weil in den schmalen Zwischenraum zwischen Formrahmen und Eckklötzen etwas Lehm hineingelaufen war, als stegartiger Rand stehen blieb und mitgebrannt wurde (Abb. 21).

Da der Formrahmen oben und unten offen war (2), kam das Werkstück bei der Herstellung direkt auf den eingeebneten und gesandeten Boden zu liegen. Seine Unterseite ist deshalb wellig und rau und wurde üblicherweise auch derart roh belassen; manchmal weist sie sogar Abdrücke von auf dem Boden liegenden Dingen auf, etwa einer Eichel oder eines Regenwurms oder eines Laubblatts. Der Formrahmen hinterliess gerade und gesandete Seitenflächen. Die Sichtseite war meist gesandet und wurde vor dem Aufbringen der Verzierung oft sorgfältig geglättet. Auf der Oberseite musste der überschüssige Lehm entfernt werden. Dies geschah in der Regel mit den Fingern, wobei oft ein regelmässiges Muster aus parallelen Rillen entstand; in seltenen Fällen wurde die Oberfläche mit einem Brett abgezogen oder mit einer Sehne geschnitten.

Nach dem Streichvorgang wurde der Holzrahmen nach oben weggezogen und konnte sofort für das nächste Werkstück verwendet werden. (3) Senkrechte Streifen vom Abziehen des Formrahmens blieben ab und zu auf den Seitenflächen der Werkstücke zurück. Manchmal war etwas Lehm unter der Unterkante des Formrahmens wulstartig vorgequollen. Solche Beobachtungen verbieten die Annahme einer Formkiste. Bis die geformten Steine die erforderliche «lederharte» Steifigkeit erreichten, wurden sie auf dem Boden liegen gelassen. In dieser Phase gelangten die unterschiedlichsten Abdrücke auf die Backsteine. Es finden sich zum Beispiel zahlreiche Fingerabdrücke, Abdrücke von abgelegten Werkzeugen, Textilabdrücke (da vielleicht die Arbeiter die Arme auf den Steinen aufstützten) und Trittspuren von Wild- und Haustieren: Reiher, Krähen, Hühner, Schweine, Hunde, Katzen, Rinder usw. (Abb. 5).

Im angetrockneten, sogenannt lederharten Zustand konnte die Grundform der Steine noch korrigiert werden. Häufig sind Spuren vom Abschneiden des unter dem Formrahmen vorgequollenen Lehmwulstes sichtbar, die grössten Verunreinigungen und Unebenheiten der Unterseite wurden weggeschnitten. Auch sonst wurden die Steine mit dem Messer geglättet und beschnitten oder sogar mit dem Spitz Eisen nachbearbeitet. So konnten Details wie ein durch den Formrahmen nicht vorgegebener Falz in lederhartem Zustand aus dem Werkstück problemlos mit dem Messer herausgeschnitten werden.

Später wurden die Backsteine vermutlich unter Dach gelagert, bis die Werkstücke, deren Trocknungsprozess je nach Grösse mehrere Wochen oder sogar Monate in Anspruch nahm, ganz durchgetrocknet waren. Diesen Vorgang hat Schnyder ausführlich beschrieben. (4) Im Ofen wurde das Brenngut gestapelt. Zusammen mit den Backsteinwerkstücken wurden auch glasierte Stücke gebrannt, von denen Glasur auf die Werkstücke heruntertropfte. Auf einem Backsteinwerkstück wurde sogar die Scherbe eines durch die Glasur festgebackenen Hohlziegels (?) gefunden; bei einem anderen Werkstück klebte auf der Glasurspur die Tonkruste des darauffliegenden Backsteins.

Der bisher geschilderte Arbeitsvorgang beruht auf alter Tradition und wurde in dieser Art nicht erst von den Zisterziensern von St. Urban erfunden. Die Unterseiten römischer Leistenziegel zum Beispiel zeigen die gleichen Abdrücke und Spuren der Nachbearbeitung sowie Trittsiegel von Menschen und Tieren auf der Oberfläche. (5)

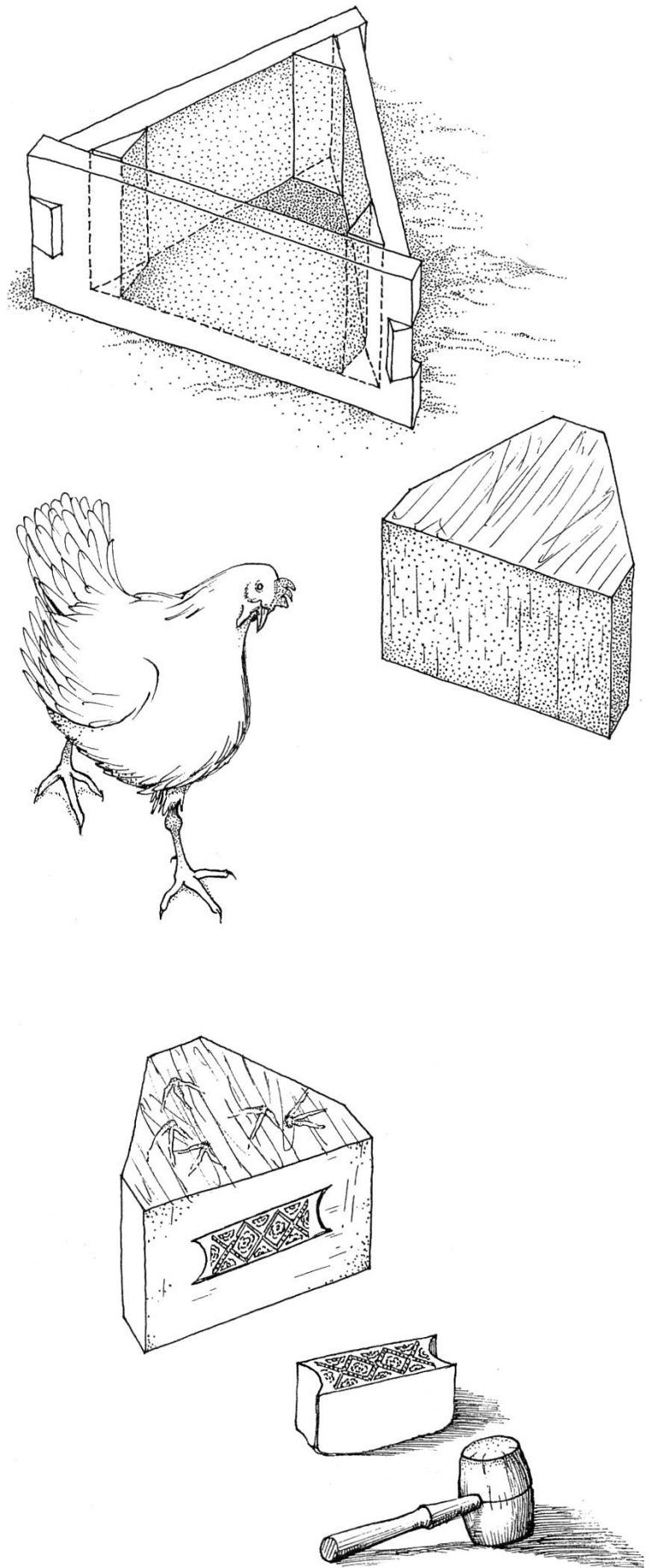


Abb. 21

Detailformen wurden durch Einpassen von Holzeinsätzen in den Streichrahmen erzielt. Das noch weiche Werkstück liess man auf dem Boden liegen, bis es angetrocknet war. In dieser Phase hinterliessen Tiere ihre Spuren im weichen Lehm. Im lederharten Zustand wurden die Stücke geputzt, geglättet und gestempelt.

## Modelverzierungen

Eine Besonderheit der St.-Urban-Backsteine stellt die Verzierungstechnik mit Modelldruck dar. Hierzu wurde ein Stock aus Hartholz hergestellt, in den das Negativ des gewünschten Ornaments oder Bildes eingeschnitten wurde. Auf manchen Abdrucken sind Risse im Model beziehungsweise sogar die Struktur der Holzmaserung sichtbar.

Die bildlichen Darstellungen, wie beispielsweise «Der Wolf in der Schule» (Schnyder, Kat. Nr. 22), wurden sicher nach Vorlagen freihändig aus dem Holz geschnitten. (6) Für ornamentale Muster wurde mit Zirkel und Reissstift eine präzise Konstruktionszeichnung auf dem Holz angebracht, bevor mit dem Herauschnitzen der Motive angefangen wurde. Ein ausgezeichnet erhaltener Abdruck eines fabrikneuen Holzmodells ist uns auf einem Grabplattenfragment überliefert (Abb. 12b). Der Modelldruck zeichnete sich samt Konstruktionslinien und Zirkelschlägen überaus klar ab. Bei einem weiteren Grabplattenfragment ist derselbe Modelldruck deutlich weniger prägnant abgestempelt, und der Motivgrund ist durch die Abnutzung der Stempeloberfläche im Vergleich zum neuen Model viel weniger tief eingepägt.

Schnyder hat alle damals bekannten Motive katalogisiert und anhand der kontinuierlichen Abnutzung (zum Beispiel durch abbrechende Ränder, nachgeschnittene Motive, Risse im Stock) eine Chronologie der Stempel aufgestellt, die heute noch gültig und hilfreich ist. Höchstens die absolute Datierung ist ins Wanken geraten, weil der Beginn der St. Urbaner Backsteinproduktion zwei

Jahrzehnte früher, nach 1232, und ihr Ende mindestens zwei Jahrzehnte später, d. h. im ersten Viertel des 14. Jahrhunderts, erfolgte. Seit der Arbeit von Schnyder sind nur wenige neue Modelle zum Vorschein gekommen. Sie werden unten aufgelistet.

Zunächst soll auf die Technik des Modelldrucks eingegangen werden: Um die Modelldrucke richtig zu plazieren, wurden manchmal, beispielsweise bei den Stufen mit ihren über Eck aufgedrückten Modellen, Hilfslinien eingeritzt. Die Holzmodelle wurden mit einem Hammer förmlich auf die feuchten bis lederhart gewordenen Werkstücke aufgehämmert. (7) Deutliche Hinweise darauf sind die bei gut erhaltenen Modelldrucken vor allem an den Modelrändern immer wieder zu beobachtenden, mehrfach leicht gestuften Kanten, die nur durch



Abb. 22  
Gestufte  
Ränder  
durch mehr-  
faches Ein-  
hämmern  
des Druck-  
stocks und  
(selten) ver-  
schobene  
Stempel-  
bilder, hier  
bei einem  
sehr stark ab-  
genützten  
Model mit  
dünn gewor-  
denem  
Stempel.

ruckartiges Eindrücken nach kraftvollen Hammerschlägen entstanden sein können (Abb. 22). Weitere Anzeichen dafür, dass das Modeldrucken eine kraftraubende Tätigkeit war, sind in den manchmal leicht verrutschten Modeldrucken zu sehen und auch in der Tatsache, dass die Model des öfteren nur ungenügend tief eingeschlagen wurden und sich die tiefsten Höhlungen des Stempels, die höchsten Stellen beim Abdruck, deswegen nicht immer vollständig abzeichneten.

Manchmal wurden mehrere Modeldrucke zu einem grösseren Gesamtbild kombiniert. So entstand beispielsweise aus den Abständen zwischen dem wiederholt abgedruckten Model «Grosses Rebenblatt» (Schnyder, Kat. Nr. 24) eine schöne Wellenranke mit ornamentaler Wirkung, und bei einem Stück wurde das kreissegmentförmige kleine Taustabmodel (neue Motive Nr. 23) als flechtbandartige Rahmenform in verschiedener Kombination benutzt (Abb. 23). Ausnahmsweise benutzte man zum Stempeln fertige Bodenfliesen, so dass der Abdruck auf dem Werkstück einen weniger scharf konturierten Negativabdruck darstellt.

Nicht nur solche reliefartige, bildliche oder ornamentale Darstellungen wurden mit Hilfe von Modeln aufgebracht, sondern auch plastische Verzierungen, wobei hier vor allem die Taustäbe an Quadern und Keilsteinen hervorzuheben sind (Abb. 3 und 25). Es kommen unterschiedliche Taustabmodel vor, wobei der Durchmesser der Taustäbe und die Enge ihrer Riefelung wechseln. Auch die Taustabmodel wurden, nachdem sie

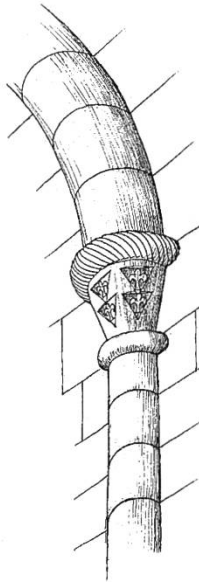
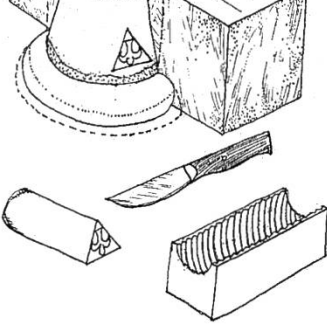
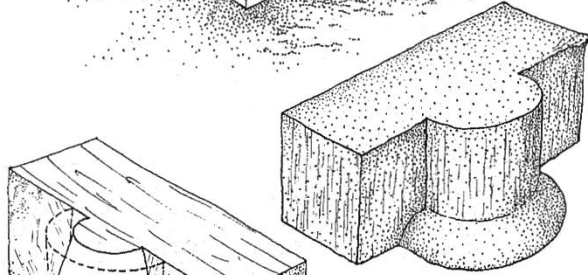
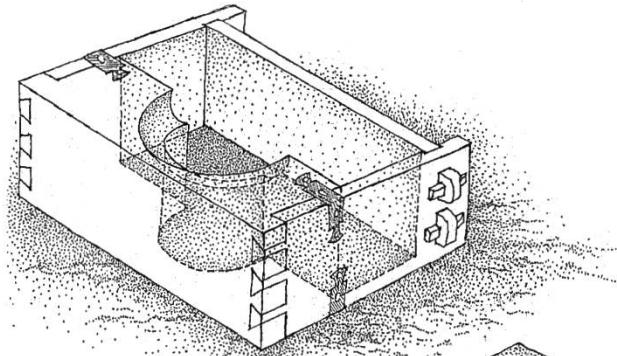


kräftig gesandet worden waren, eingehämmert, und es treten dieselben technisch bedingten Eigenheiten auf: doppelter und versetzter Modeldruck, unstimme Überlappungen an den Modelrändern, stufenförmige Modelränder durch kräftiges Einhämmern der Stempel. Auch die Hohlkehle zwischen zwei Taustäben wurde mit einem Model, in diesem Fall mit einem zylinderförmigen stabartigen Gegenstand, geformt.

### Freihändige Verzierungen

Neben den Modeldrucken stellen Zeichnungen und eingeschnittene Reliefs weitere Dekormöglichkeiten der Backsteinwerkstücke von St. Urban dar. So wurde auf der Oberseite eines Keilsteins die wie eine Kinderzeichnung anmutende Darstellung eines Mönchs eingeritzt (Abb. 24); ansonsten finden sich manchmal eingeritzte Pentagramme oder andere Zeichen. Die Ritzzeichnungen sind nicht als repräsentative Verzierung für die Verwendung in der Architektur geplant, sondern es handelt sich um spontane Einritzungen, die am Bau optisch nicht wirksam wurden. Als solche nehmen sie die Tradition der «Feierabendziegel» vorweg.

Abb. 23  
Segment eines Fenstersturzbogens: das kleine Taustabmodel (neue Motive Nr. 23) wurde zu einem Flechtband kombiniert und die Zwischenräume ebenfalls mit passenden Modeln (neue Motive Nr. 29) ausgestempelt.



Um plastische Verzierungen handelt es sich bei der mit einer grob reliefierten Darstellung eines Christuskopfes mit Kreuznimbus verzierten Platte und einer vermutlich übungshalber auf der Oberseite eines Quaders eingeschnittenen Blattranke. (8)

Zudem wurden bei Grabplatten Schriften und bildliche Darstellungen im ungebrannten Zustand kräftig und zügig mit dem Messer eingeschnitten (Abb. 12).



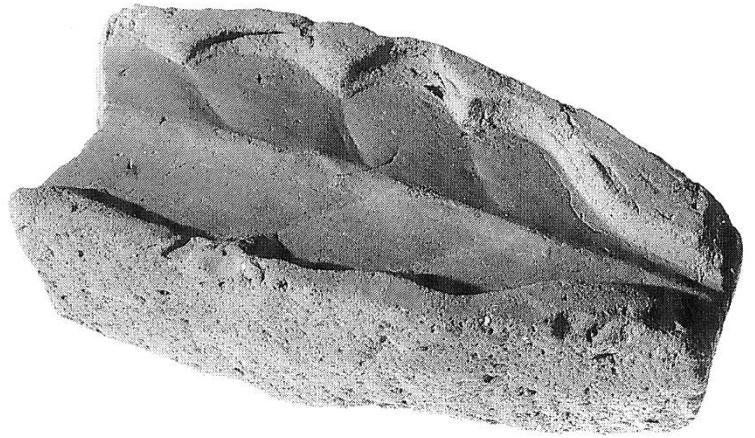
### Spezialstücke

In der Klosterziegelei wurden auch freiplastische Werkstücke geschaffen, deren Herstellungsvorgang hier am Beispiel von Wandkonsolen, Basen und Knospenkapitellen vorgestellt werden soll: So wurde beispielsweise für die Herstellung von Wandkonsolen ein Quader mit zylinderförmiger Ausbuchtung an einer seiner Seitenflächen mit dem Holzrahmen geformt und bis in den lederharten Zustand getrocknet (Abb. 25). Aus dem Zylinder wurde anschliessend die gewünschte Form der Konsole mit dem Messer herausgeschnitten. Nach dieser quasi bildhauerischen Herausarbeitung der nicht vom Formrahmen vorgegebenen Grundform der Konsole wurde sie

mit Modelldruck verziert, wobei das vermutlich gerade Taustabmodell auf dem Wulst abgerollt wurde.

Basen stellen Werkstücke dar, die schon wegen der Vorkragung des Wulstes über die Plinthe nicht fertig aus dem Formrahmen genommen werden konnten. Auch sie wurden aus einem lederhart gewordenen quaderförmigen Block herausgeschnitten. Vorher wurden Hilfslinien auf dem Block angerissen. Wahrscheinlich benutzte man zur sehr ebenmässigen Profilierung der Basen eine Schablone, die in den Mittelpunkten der Lagerflächen fixiert wurde. Für diese Hypothese spricht ein an dieser Stelle beobachtetes Loch, das für ein einfaches Zirkelloch viel zu gross ist.

Auch zur Herstellung von gekuppelten Knospenkapitellen (Abb. 26) wurde ein Quader mit dem Holzrahmen geformt, danach mit Zirkel und Reissnadel die Umrisse der Kapitelle vorgezeichnet, dann der Kapitellkörper und die einzelnen Knospen mit dem Messer herausgeschnitten und nachgeglättet. Möglicherweise wurden die Eichenblätter, die



die Stirn der Lanzettblätter bedecken, mit einem Model geformt. Die Prägung der Blattoberfläche wirkt zu glatt, die Ausprägung der Blattnerven zu weich und geschmeidig für eine Bearbeitung mit Töpferwerkzeugen. Der Grabungsfund eines Tonmodells in Form eines Eichenblatts legt diese Annahme nahe, auch wenn es sich bei diesem Fund nicht um ein Urmodell (das sicher aus Holz bestand), sondern wahrscheinlich um ein direkt von einem fertigen Kapitell abgenommenes Negativ handelt (Abb. 27). Erfolgreiche Nachprägungen geben Anlass zur Annahme, dass durch Abklatsch Model vervielfältigt wurden.

Abb. 27  
Tonmodell mit Eichenblatt der Kapitelle (Grabungsfund, ZMM Reg.-Nr. 1610).

◀ Abb. 24  
Mönchskopf, Ritzzeichnung auf Keilstein (ZMM Reg.-Nr. 3368).

◀ Abb. 25  
Herstellungsaufbau einer Wandkonsole (ZMM Reg.-Nr. 3405).



Abb. 26  
Frühgotische Knospenkapitelle, zweites Drittel 13. Jh. (ZMM Reg.-Nr. 3323).



## Ergänzter Modelkatalog

Der Katalog der Backsteinornamente von Rudolf Schnyder erfährt durch die neuen Funde einige Ergänzungen. (9) Geringfügige Abweichungen zu Schnyders Zeichnungen sind oftmals auf Nachgravierungen zurückzuführen; solche Varianten werden hier nicht aufgeführt. Im Folgenden sind nur diejenigen Abweichungen in Motivgestaltung und Stempelgrösse verzeichnet, für die ein eigener Stempelblock postuliert werden muss. Ferner kommt in der Liste ein Model vor (Nr. 14), das bisher der Ziegelei des Stiftes Beromünster zugeschrieben wurde, aufgrund des mehrfach belegten Fundortes vermutlich aber in St. Urban entstand und nach Beromünster weitergegeben wurde, wie das auch für Stempel im Frauenkloster Fraubrunnen nachgewiesen ist. (10)

**1** Kleines Perlband, ähnlich Schnyder, Kat. Nr. 87, aber schmaler: > 15,6 x 7,3 cm; auf glasierten Bodenplatten. Slg. Kantonsarchäologie Luzern, FNr. 99, 799 (Goll, Kleinfunde).

**2** Perlband mit eingeschwungenen Schmalseiten und Begleitgitter: 26,5 x 8,3–8,5 cm; auf Bodenplatten. Slg. Kantonsarchäologie Luzern, FNr. 248, 388, 555, 1040, 1067, 1079, 1105 (Goll, Kleinfunde).

**3** Gestrecktes Perlband mit eingeschwungenen Schmalseiten, verwandt Schnyder, Kat. Nr. 84, aber breiter: > 12 x 8,5–9 cm; auf z.T. glasierten Bodenplatten. Slg. Kantonsarchäologie Luzern, FNr. 175, 176, 409, 1044 (Goll, Kleinfunde).

**4** Perlband mit eingeschwungenen Schmalseiten und Begleitlinien, verwandt mit Schnyder, Kat. Nr. 85, aber breiter und vermutlich länger: 29 cm oder 33,5 cm x 9 cm; auf Quader und z.T. glasierten Bodenplatten. Slg. Kantonsarchäologie Luzern, FNr. 403, 408, 422, 469 (Goll, Kleinfunde).

**5** Langes Perlband, vielleicht identisch mit Schnyder, Kat. Nr. 87: 53 x 9,8 cm; auf Gewändesteinen. Von Sursee, St. Urbanhof, Slg. Kantonsarchäologie Luzern.

**6** Breites Perlband, dem neuen Motiv Nr. 5 verwandt, aber breiter. Ist nicht identisch mit der bei Schnyder als verschollen geltenden, in der Zwischenzeit aber durch ein neu gefundenes Fragment wieder belegten Kat. Nr. 106: > 41 x 10–10,8 cm; auf Bodenplatten. Slg. Kantonsarchäologie Luzern, FNr. 907, 286 (Goll, Kleinfunde).

Es scheint durchaus möglich, dass auch mit diesem ergänzten Katalog noch nicht alle Perlbänder erfasst sind.

**7** Langes Palmettenband, ähnlich Schnyder, Kat. Nr. 110, aber länger und nicht trapezförmig: > 42 x 9 cm; auf grossen Quadern. Slg. Psychiatrische Klinik St. Urban, ZMM Reg.-Nr. 3301.

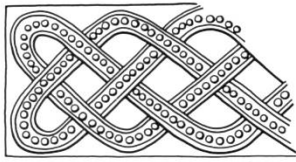
**8** Trapezförmiges Palmettenband mit Perlmanschette, ähnlich Schnyder, Kat. Nr. 110. Die Beobachtung von feinen Begleitlinien entlang des oberen linken Blättchens gibt Anlass zur Vermutung, dass einem bestehenden Model ein ausgeschnittener Teil eines anderen Modells eingesetzt wurde. Das Blatt wurde ausserdem nachgraviert. Vgl. auch das ähnliche Model Schnyder, Beromünster, Tafel 68/9: > 17,5 x 9,5 cm; auf Kämpferplatten. Slg. Kantonsarchäologie Luzern, FNr. 617, 696, 898 a, 898 c (Goll, Kleinfunde).

**9** Breites Palmettenband, ähnlich Schnyder, Kat. Nr. 110, aber breiter: > 20,5 x 11,3 cm; auf Gewändesteinen. Slg. Psychiatrische Klinik St. Urban, ZMM Reg.-Nr. 3442, 3443.

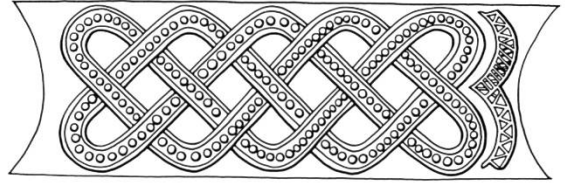
**10** Palmettenband mit langer, schmaler Manschette, ähnlich dem neuen Motiv Nr. 9, vielleicht Variante zu Schnyder, Kat. Nr. 105: breiter als 8 cm; auf Bodenplatte. Slg. Kantonsarchäologie Luzern, FNr. 640 (Goll, Kleinfunde).

**11** Perlenbesetzte Blattranke, ähnlich Schnyder, Kat. Nr. 78, Ranke jedoch eleganter, mit schraffierter tropfenförmiger Knospe: > 25,5 x 10 cm; auf Kämpfern und Quadern. Slg. Psychiatrische Klinik St. Urban, ZMM Reg.-Nr. 3315, 3316, 3403, 3404.

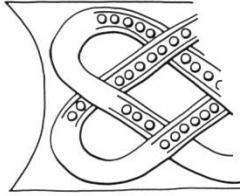
1



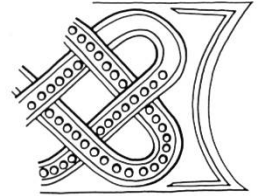
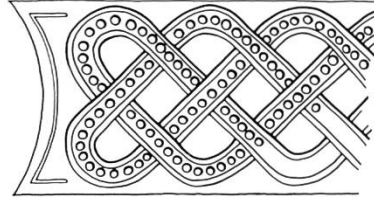
2



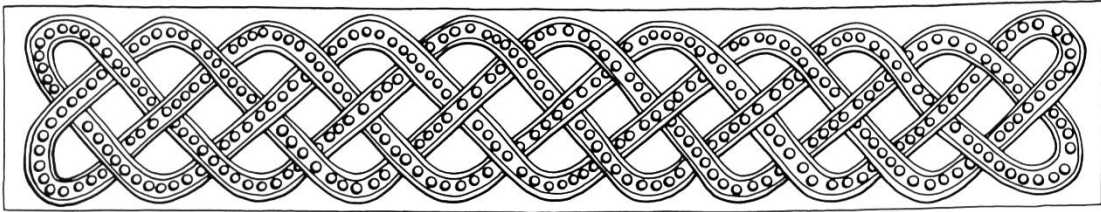
3



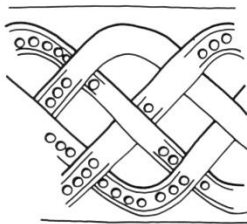
4



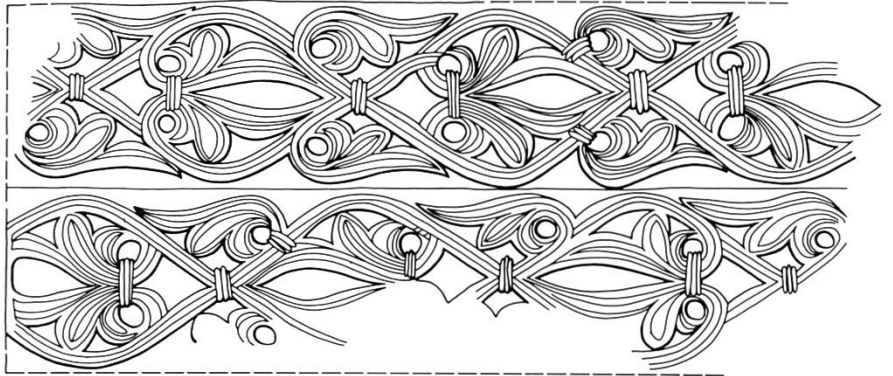
5



6



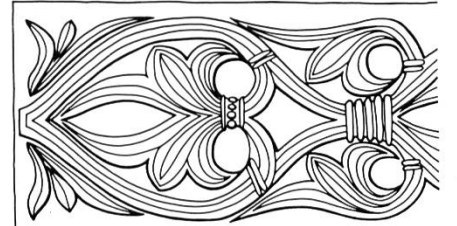
7



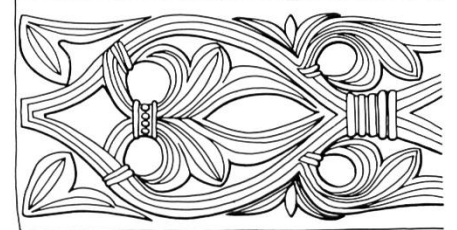
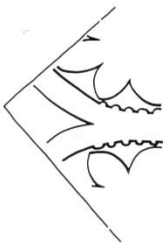
8



9



10



11



Alle MST 1:5

**12** Blattrihe I, ausgefüllter Stilansatz und gerade Blattränder, am ersten Blatt eine Blütenranke, Schnyder, Kat. Nr. 79 verwandt: ca. 32 x 9,3 cm; auf Kämpfer. Slg. Psychiatrische Klinik St. Urban, ZMM Reg.-Nr. 3329.

**13** Blattrihe II, Stilansatz nicht ausgefüllt, gezackte Blattränder, links des Stilansatzes jeweils eine Blüte, Schnyder, Kat. Nr. 79 verwandt: >28,5 (41?) x 9,3 cm; auf Kämpfer. Slg. Psychiatrische Klinik St. Urban, ZMM Reg.-Nr. 3329.

**14** Rechteck mit Palmetten in stehenden Herzformen, entspricht dem bisher Beromünster zugeschriebenen Model 13 (nach Schnyder, Beromünster): 16 x 6,8 cm; auf Gewändesteinen und Bodenplatten. Slg. Psychiatrische Klinik St. Urban, ZMM Reg.-Nr. 3281, 3447; Slg. Kantonsarchäologie Luzern, FNr. 471, 697 (Goll, Kleinfunde).

**15** Tier vor Kreuzschraffur: >6,8 x 5,5 cm; auf Bodenplatte. Slg. Kantonsarchäologie Luzern, B 274, ZMM Reg.-Nr. 3807.

**16** Lamm mit Siegesfahne nach rechts, anderes Model als Schnyder, Kat. Nr. 47: Durchmesser 10,6 cm; auf Bodenplatte (Abb. 13). Slg. Psychiatrische Klinik St. Urban, ZMM Reg.-Nr. 3416.



**17** Springender Löwe in geteiltem Schild innerhalb eines Siebenecks, vermutlich Langensteiner Wappen, später Wappen des Konvents von St. Urban: Durchmesser ca. 4,2 cm; auf Bodenplatte (Abb. 13). Slg. Psychiatrische Klinik St. Urban, ZMM Reg.-Nr. 3416.



**18** Schreitender Vogel innerhalb eines Siebenecks, vermutlich seitenverkehrtes Kapfenberg-Wappen: Durchmesser ca. 4,2 cm; auf Bodenplatte (Abb. 13). Slg. Psychiatrische Klinik St. Urban, ZMM Reg.-Nr. 3416.



**19** Stilisierter symmetrischer Adler innerhalb eines Siebenecks, vermutlich Froburger Wappen: Durchmesser 4,4 cm; auf Bodenplatte (Abb. 13). Slg. Psychiatrische Klinik St. Urban, ZMM Reg.-Nr. 3416.



**20** Rock mit hängenden Ärmeln innerhalb eines Siebenecks: Durchmesser ca. 4,5 cm; auf Bodenplatte (Abb. 13). Slg. Psychiatrische Klinik St. Urban, ZMM Reg.-Nr. 3416.

**21** Damasziertes Rechteck, verwandt mit dem damaszierten Dreieck, Schnyder, Kat. Nr. 5. Kommt in verschiedenen Grössen vor: 6 x 5,5 cm / 5,8 x 5,8 cm. Slg. Psychiatrische Klinik St. Urban, ZMM Reg.-Nr. 3432; Slg.

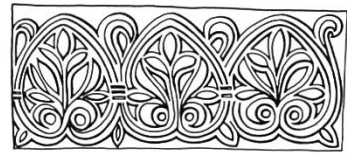
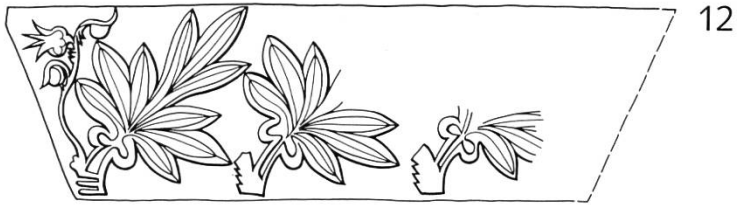
Kantonsarchäologie Luzern, FNr. 825 (Goll, Kleinfunde).

**22** Radmuster II, verwandt Schnyder, Kat. Nr. 3: Durchmesser ca. 5,6 cm. Vorwiegend auf Fensterbögen und -gewänden. Slg. Psychiatrische Klinik St. Urban, ZMM Reg.-Nr. 3675.

**23** Kleine Taustabmodel, von denen offenbar verschiedene Einzelstücke zu Flechtbändern kombiniert wurden: Länge unterschiedlich, Breite ca. 1,2 cm. Auf dem Sturz von Rundbogenfenstern (Abb. 23). Slg. Kantonsarchäologie Luzern, FNr. 648 (Goll, Kleinfunde); Slg. Psychiatrische Klinik St. Urban, ZMM Reg.-Nr. 3467.

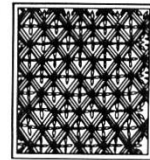
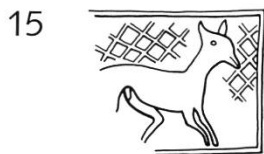
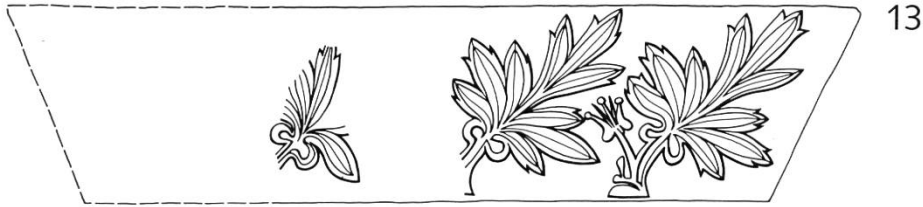
**24** Taustäbe: Von den Taustäben gab es verschiedene Modelvarianten, die bisher nicht systematisch erfasst werden konnten. Es handelt sich meistens um sehr lange Model, die sich auch überlappen können. Für Rundungen wurden kürzere Model aufgedrückt. Abgebildetes Beispiel aus der Slg. Psychiatrische Klinik St. Urban, ZMM Reg.-Nr. 3456.

**25** Kreuzigung Christi, flankiert von Maria und Johannes: 4,2 x 4,1 cm (Abb. 28 und 29). Slg. Psychiatrische Klinik St. Urban, noch nicht inventarisiert Neufund.

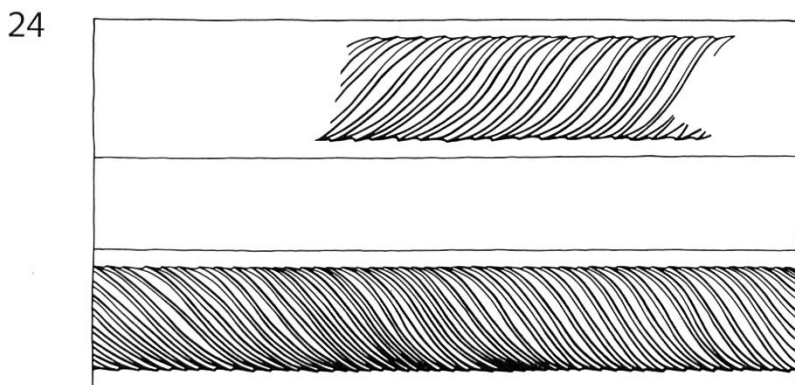


MST 1:5

14



MST 1:4



MST 1:5

Abb. 28  
MST 1:1



### «Kreuzigung Christi»

Zeichnung im MST 1 : 1; Backsteinbruchstück:  
> 11,3 x > 11,3 x > 7 cm. Aus dem Gewöl-  
beschutt der westlichen Eingangshalle des  
barocken Konventgebäudes, der bereits als  
Planie im westlichen Garten ausgebreitet war;  
von Richard Bucher am 9. März 1994 ge-  
funden. Slg. Psychiatrische Klinik St. Urban,  
noch nicht inventarisiert.

Backsteinbruchstück mit drei Abdrücken  
eines fast quadratischen, in geschachter  
Anordnung aufgestempelten Modells  
mit der Darstellung der Kreuzigung Chri-  
sti, flankiert von Maria und Johannes  
(Nr. 25 im Katalog der neuen Motive).  
Einige Elemente, zum Beispiel die Haar-  
tracht des Johannes und der Faltenwurf  
der Gewänder, scheinen auf eine Entste-  
hungszeit des Modells Anfang des 14.  
Jahrhunderts hinzuweisen. Parallelen zu  
dieser Darstellung findet man besonders  
in gleichzeitigen französischen Elfen-  
beintafeln. Anhand dieses Stempels  
würde es sich lohnen, dem formalen  
und technischen Zusammenhang mit  
Siegelbildern, Pilgerzeichen und Ge-  
bäckmodellen nachzugehen.

Abb. 29



Dieser Neufund belegt deutlich, dass  
auch heute das Formenrepertoire der St.  
Urbaner Backsteinmodell noch nicht  
vollständig erschlossen ist. Die Erfassung  
hängt aber weitgehend von der Auf-  
merksamkeit des Finders und seiner  
ehrlichen Meldung an die zuständigen  
Instanzen ab.

### Kleine Stempelchen

**26** Kleine Muschel: Höhe 3,1 cm, Breite 3,1 cm. Slg. Psychiatrische Klinik St. Urban, ZMM Reg.-Nr. 3417.

**27** Nadelbündel: Höhe 2,9 cm, Breite 2,9 cm (Abb. 12). Slg. Ziegelei-Museum, ZMM Reg.-Nr. 1605, Leihgabe der Kantonsarchäologie Luzern.

**28** Blättchen in sphärischem Dreieck: das Model wurde mit den kleinen Taustäben (neue Motive Nr. 23) kombiniert: Höhe 3,2 cm, Breite 3,3 cm. Slg. Kantonsarchäologie Luzern, FNr. 648 (Goll, Kleinfunde); Slg. Psychiatrische Klinik St. Urban, ZMM Reg.-Nr. 3467.

**29** Leere Dreiecke: Model, mit denen Zwischenräume im Flechtwerk der kleinen Taustäbe (neue Motive Nr. 23) nach vorangehendem Ausschneiden des Lehmmaterials sauber ausgeformt wurden: 2,5 x 2 cm (Abb. 23). Slg. Psychiatrische Klinik St. Urban, ZMM Reg.-Nr. 3467.

**30** Verschiedene Blüten: Durchmesser 1,3–2,1 cm. Slg. Kantonsarchäologie Luzern, ZMM Reg.- Nr. 3677, 3678 und FNr. 240, 440 (Goll, Kleinfunde).

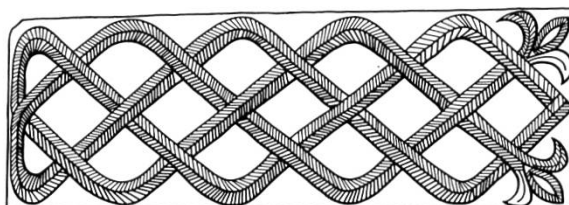
**31** Rädchen: Durchmesser 1,7 cm. Slg. Kantonsarchäologie Luzern, FNr. 250 (Goll, Kleinfunde).



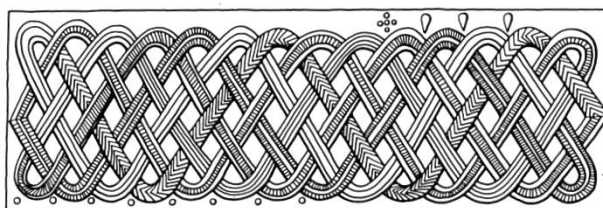
### Ergänzungen zu Schnyder

**Kat. Nr. 29:** Einfaches (oder fischgrätiges) Flechtband, Ergänzung des rechten Randes: 26,5 x 9,2–9,8 cm; auf Kämpferplatten und Schichtsteinen mit Rundstab. Slg. Kantonsarchäologie Luzern, FNr. 230; Slg. Neu-Bechburg, Oensingen, ZMM Reg.-Nr. 3593.

**Kat. Nr. 30:** Symmetrisches Bandgeflecht, Ergänzung des rechten Randes: 29,3 x 9,7 cm; auf Bodenplatten und Werkstücken. Slg. Kantonsarchäologie Luzern, FNr. 521, 648 (Goll, Kleinfunde) und ZMM Reg.-Nr. 3667.



MST 1:5



MST 1:5

## Anmerkungen

Die abgekürzt zitierte Literatur findet sich am Schluss aller St.-Urban-Aufsätze aufgeschlüsselt.

- 1)** SCHNYDER, S. 11.
- 2)** Entgegen SCHNYDER, S. 11, handelte es sich nicht um unten geschlossene Kisten.
- 3)** Nach SCHNYDER, S. 11f., wurde die Form erst im lederharten Zustand weggenommen. Dabei wäre es jedoch nicht zu den häufig beobachteten senkrechten Streifen gekommen, da der Stein aufgrund des Schwundes während dem Trocknungsprozess ohne Reibung herausgefallen wäre. Durch das Zuwarten mit dem Abstreifen des Formrahmens wäre der gesamte Arbeitsfortgang extrem verlangsamt worden bzw. der Bau sehr vieler Formen nötig gewesen.
- 4)** SCHNYDER, S. 12.
- 5)** Franz Michel, Tierspuren auf römischen Ziegeln, zweite Mitteilung, in: Jahresbericht des Historischen Museums Schloss Thun, Thun 1968.
- 6)** Dazu SCHNYDER, S. 56–59.
- 7)** Schnyders Annahme (S. 12), dass auf das Model vor dem Stempeln feine Tonerde aufgetragen wurde, kann nicht bestätigt werden. Bei einem solchen Vorgehen müsste auch nach dem Brennen unweigerlich ein Unterschied, z.B. in der Farbe, zwischen einer solchen feintonigen Schicht und dem Material des eigentlichen Werkstücks festzustellen sein. Im Bruch hätte man eine solche aufgetragene Schicht erkennen müssen.
- 8)** Christuskopf (SCHNYDER, Abb. 1), ZMM Reg.-Nr. 3410, und eingeschnittene Blattranke, ZMM Reg.-Nr. 3285.
- 9)** Der vorliegende Katalog geht über die Zusammenstellung von GOLL, KLEINFUNDE, hinaus.
- 10)** Vgl. SCHNYDER, Beromünster. Zu Fraubrunnen vgl. ZEMP, S. 119 ff.